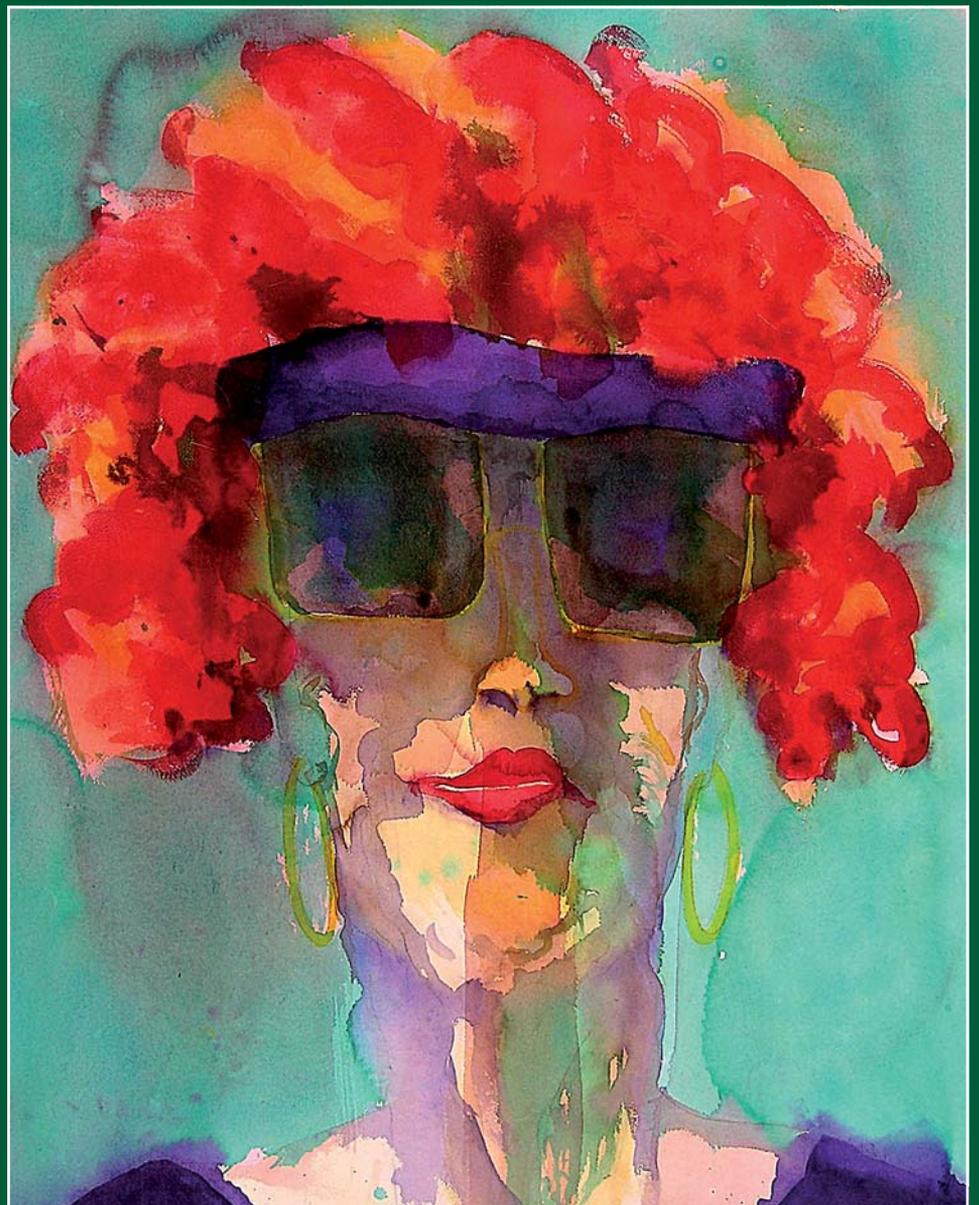


LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Kunstinitiative
Travemünde** 113
- **Die Kosten
der Fehmarnbeltbrücke** 114
- **Neuerwerbungen
der Lübecker Museen** 116
- **Premiere
im „Jungen Studio“** 120
- **Die Hauptschule
Schafflund** 121
- **In memoriam
Fritz Scheel** 122
- **Ausstellung in der
Universitätsbibliothek** 123
- **Premiere der
Niederdeutschen Bühne** 124
- **Musik** 125
- **Meldungen** 127





Mit unserem Privatkredit
ab 4,99 %* steht Ihrem Glück
nichts mehr im Wege.

Günstige Zinsen. Flexible Laufzeiten. Sofort-Auszahlung.



 **Sparkasse zu Lübeck**



LÜBECKISCHE BLÄTTER

5. April 2008 · Heft 7 · 173. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Kunstinitiative Travemünde

Von Peter Holm

In künstlerischer Hinsicht hat sich Travemünde bislang nicht besonders hervor getan. Das soll nun anders werden. Der seit zwei Jahren in Lübeck lebende Filmmacher Frank Thomas hat zusammen mit drei Malern des Ostseebades die „Kunstinitiative Travemünde“ ins Leben gerufen und über Ostern mit einer ersten Ausstellung im Kreuzfahrtterminal in der Vorderreihe gezeigt, wohin der Hase läuft.

Acht Künstler aus Travemünde und Lübeck, dazu Gäste aus Hamburg, Berlin und Skandinavien hatten den gläsernen

Terminal in eine attraktive Galerie moderner Kunst verwandelt. Besonders die Finnin Helena Rytkönen konnte mit ihren luftigen Papier-Installationen gefallen, aber auch die locker karikierten Promenadengänger von Michaela Berning-Tournier oder die gedämpfte Farbigkeit in den Landschaften und Figurationen von Bernd Hönack, beide aus Travemünde, luden zum Verweilen ein. Dabei erwies sich der von der Lübecker-Hafen-Gesellschaft (LHG) günstig gecharterte Terminal als Ausstellungsraum mit idealen Lichtverhältnissen:



Kreuzfahrtterminal am Ostpreußenkai

ein wahrer Touristenmagnet, nicht zuletzt weil man schon von außen neugierig auf das Innenleben gemacht wird.

Die Kunstinitiative Travemünde will sich fest im Ostseebad etablieren und künftig in Frühjahr und Herbst, wenn der Terminal nicht von Kreuzfahrtschiffen genutzt wird, mit Aktionen auf sich aufmerksam machen. Frank Thomas: „Die Gruppe will Travemünde kulturell mit den Zielhäfen der Schifffahrtslinien verbinden. Dabei wollen wir uns ins Travemünder Leben einfügen und sind offen für alle Aktivitäten.“ Im Herbst wird die Kunstinitiative Travemünde ein kulturelles Begleitprogramm zu den Nordischen Filmtagen im Kreuzfahrtterminal anbieten, wie Thomas schon verrät.

Unterstützt wird das neue Projekt von der LHG, der Reederei Finnlines, vom Finnischen Honorarkonsulat in Lübeck und vom Travemünder Kurbetrieb.

Der Kreuzfahrtterminal als Raum für aktuelle Kunst aus Travemünde und dem Ostseeraum. Im Bild die Finnin Helena Rytkönen vor ihren Papier-Installationen (Fotos, auch Titelfoto: Kunstinitiative Travemünde)



Abbildung auf der Titelseite: „Junggebliebene“, Michaela Berning-Tournier, Travemünde, aus der Serie Promenadengänger

Die Judenverfolgung – auch ein gigantischer Raub

Peter Guttkuhn im Dienstagsvortrag der Gemeinnützigen

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Vor drei Jahren erschien ein Buch von Götz Aly, das damals Furore gemacht hat: „Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus“. Alys zentrale These lautete: Die Entrechtung und Ermordung der europäischen Juden hatte nicht nur ideologische und rassistische Gründe, sondern auch wesentlich wirtschaftliche und innenpolitische. Der Raub des Eigentums von Millionen Menschen diente der Finanzierung des Krieges und der Ruhigstellung der Bevölkerung, die in weiten Teilen von der Enteignung profitiert hat. Die Judenvernichtung sei der konsequenteste Massenraubmord der modernen Geschichte gewesen. 95 % der Deutschen hätten direkt oder indirekt von dem Massenmord profitiert.

Auch wenn er ihn nicht direkt genannt hat, so wurde doch deutlich, dass Peter Guttkuhn, profunder Kenner der Geschichte der Lübecker Juden, Aly ins Lübeckische „übersetzte“. Guttkuhn machte in seinem Vortrag „1933 bis 1939: Lübecks Juden emigrieren, ihr Besitz wird geraubt, verschleudert, ‚arisiert‘“ deutlich, dass

der Staat im November 1938 „bankrott“ war. Was machten die Nazis? Sie forderten von den Juden eine „Sühneleistung“ für die Reichspogromnacht; sie sollten 25 % des Besitzes abführen. Es ging um Milliardenbeträge. In Lübeck wurden zudem nach der Pogromnacht alle männlichen Juden inhaftiert. Sie konnten daher der Zahlungspflicht nicht nachkommen. Also enteignete man ihren Besitz. Auch das Eigentum von „legal Ausgewanderten“ wurde zwangsenteignet. Ebenfalls wurden die Pensionen von deportierten Beamten eingezogen, „ganz legal“ – sie hatten keinen Wohnsitz in Deutschland mehr, sie waren „verzogen“ und hatten damit den Anspruch auf Pensionen verloren. Ein anderer Lübecker, ein Bürstenfabrikant, verübte in der Haft Selbstmord. Sechs Stunden danach erhielten die Angehörigen vom Schleswiger Oberregierungsrat die Mitteilung der Enteignung der Fabrik. Wie schnell manchmal Behörden arbeiten können! Dieser Oberregierungsrat hatte geradezu auf den Tod „gewartet“. Nicht nur der Staat machte große Gewinne; auch viele Reichsdeutsche

machten ihr „Schnäppchen“. Viele Juden mussten auch noch die Restbestände ihres beweglichen Eigentums „zum Schutz“ abgeben. Guttkuhns zweifelnde Frage: „Wer weiß, wo sich das alles heute befindet?“

Die Diskussion konzentrierte sich auf zwei Punkte, auf die Frage der Erstattung und den „Täterschutz“. Zur Frage der Erstattung sagten Guttkuhn und auch einige der anwesenden Anwälte: die Rückgabe von „gestohlenem“ Eigentum (vor allem der Immobilien) sei umfassend und weitgehend fair geschehen. Strittig dagegen war die Frage nach den Täternamen. Guttkuhn wollte die Namen von Tätern nicht sagen, z.B. den des oben genannten Oberregierungsrates, er verwies auf den Datenschutz. Geschichte könne nicht über individuelle Schuld urteilen, in der Geschichte gehe es um Zusammenhänge und Erkenntnisse. Andere Teilnehmer hätten es dagegen begrüßt, wenn auch Namen genannt und bekannt wären. Guttkuhn sprach frei und verstand es, Geschichte anschaulich zu machen. Der Andrang war groß, der Beifall ebenso.

Fehmarnbeltbrücke kostet im Prinzip gar nichts

Von Hans-Jürgen Wolter

Auf einer Informationsveranstaltung der Kaufmannschaft zu Lübeck sprach der Projektleiter der Dänischen Realisierungsgesellschaft Fehmarn-Belt, Tom Allersted. Er verbreitete hinsichtlich des Projektes großen Optimismus. Die Brücke wäre mit einer Spanne von 1600 Metern die größte in Planung befindliche Querung. Er verwies auf die Vorbilder der großen Beltbrücke und der Brücke über den Öresund. Die Öresundbrücke sei vorzeitig eröffnet worden, der Etat sei eingehalten worden, über diese Brücke fahren sieben Mio. Kraftfahrzeuge pro Jahr, zusätzlich zu den immer noch bestehenden Fähren, die eine Mio. Fahrzeuge transportieren. Durch diese Brücke habe man zwei Mio. neue Touristen gewonnen.

Die Fehmarnbeltquerung werde als Schrägseilbrücke mit vier Fahrspuren und zwei Bahngleisen errichtet. Der erste Spatenstich sei für 2012 vorgesehen, die Freigabe für 2018. Die Durchfahrtshöhe wer-

de 65 Meter betragen, die Pylonengipfel der Brücke werden 281 Meter hoch. Die Mautstelle werde in Lolland errichtet, für den Betrieb der Brücke seien rund 2.000 Notkräfte zu beschäftigen. Er rechne mit einer Nutzung pro Jahr von 15 Mio. Tonnen Güter.

Der Dänische Staat gebe lediglich Garantien für die Darlehn, man gehe von einer Haltbarkeit von 100 Jahren aus. Die Maut werde sich an den Fährkosten orientieren, d. h. weniger als 60 € pro Überfahrt betragen. Die Brücke finanziere sich dann durch die Benutzer in etwa 25 Jahren selber, sie koste dem Staat im Prinzip gar nichts. Daneben würden die Fährverbindungen aufrechterhalten bleiben.

Ökologische Probleme sah er nicht, man spare schließlich 150 km Fahrstrecke, und die Fähren würden die Umwelt auch verschmutzen.

Tom Allersted wies auf die Notwendigkeit hin, in einem Vertrag mit der Bun-

desrepublik und der Beteiligung des Landes den Anschluss auf der deutschen Seite zu planen, insbesondere den zweigleisigen Eisenbahnverkehr und die entsprechende Straßenanbindung.

Leserservice der Lübeckischen Blätter

Seit Heft 18, 2007, finden Sie jede Ausgabe der Lübeckischen Blätter im Internet auf der Homepage der Gemeinnützigen. Wenn Sie sich die folgende – zugegeben noch etwas umständliche – Adresse (wir arbeiten daran!) notieren, werden Sie auf eine Site geleitet, wo Ihnen unsere „Grünen Blätter“ zur Lektüre und zum Kopieren zur Verfügung stehen:

<http://gemeinnuetzige.info/index.php?page=org&org=1053>

Dienstagsvortrag

8. April 2008, Königstraße 5, Großer Saal, 19.30 Uhr, Eintritt frei

Land des schlafenden Regenbogens – USA-Südwest (3-D-Präsentation)

Peter Schnehagen, Hamburg

Gemeinsam mit dem Naturwissenschaftlichen Verein zu Lübeck und dem Museum für Natur und Umwelt

Theaterring

Schauspiel:

Sonntag, 13. April 2008, 18.30 Uhr, GT I A. Miller, **Tod eines Handlungsreisenden**

Freitag, 18. April 2008, 20.00 Uhr, GT II A. Miller, **Tod eines Handlungsreisenden**

Sparkasse legt Jahresrückblick 2007 vor

Der Vorstand der Sparkasse – Wolfgang Pötschke und Frank Schumacher – konnte berichten, dass der Jahresüberschuss auf sieben Mio. € (Vorjahr 6,5 Mio. €) angestiegen ist. Die Anteilseigner (Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck 74 %, HASPA-Finanzholding 26%) erhalten eine Dividende von 3,75 Mio. €. Weitere 3,25 Mio. € stärken das Eigenkapital des Kreditinstitutes. An die Hansestadt Lübeck zahlt die Sparkasse mehr als 6,1 Mio. € gewinnabhängige Steuern. Die Sparkasse hat nahezu 500 Mitarbeiter, für den Ausbildungsstart im August sind bereits mit 15 Schulabgängern Ausbildungsverträge abgeschlossen worden. Ab Mai übernimmt die Norddeutsche Retail-Service AG (NRS) Marktfolgetätigkeiten aus den Bereichen Kreditsachbearbeitung und Marktservice für die Sparkasse zu Lübeck. Etwa 50 betroffene Mitarbeiter werden dahin übernommen, in Lübeck soll ein neuer Standort errichtet werden. Neben der Zahlung der jährlichen Dividende an die Stiftung unterstützte die Sparkasse 2007 zahlreiche Institutionen im Stadtgebiet mit 150.000 € an Spenden. Der Vorstand sagte erneut zu, dass ein Verkauf nicht gekündigter privater Immobilienkredite für das Institut kein Thema ist.

Hans-Jürgen Wolter

Mit „Möwenschiet“ auf Großer Fahrt *Von Hagen Scheffler*

Jeder 2. Sonntagnachmittag in den Wintermonaten ist für den traditionellen Seniorentreff der Gemeinnützigen reserviert. Am 9. März 2008 war es wieder so weit. Der Große Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, denn der Lübecker Shantychor „Möwenschiet“ war mit an Bord und gestaltete schwungvoll das musikalische Rahmenprogramm zu Sahnertorte und Kaffee.

Nach der Begrüßung durch Renate Sieber übernahm der Shantychor unter Chorleiter Martin Stöhr zügig das Kommando, unterstützt von der Band (Schlagzeug, Akkordeon und Congas) und moderiert von Klaus Mähmann. Und schon ging es los auf Große Fahrt („Heute geht es an Bord“): „Möwenschiet“ stellte die „Hands“ an Deck, und die versammelte Seniorenschaft wurde gastfreundlich mit dem „Gorch Fock“-Lied virtuell an Bord begrüßt. Die „Mannschaft“ zeigte zunächst im Wechsel mit Frontmann Hans-Günter Wachowski ihr Können („Oh, Jonny, Jonny, John“), auch unter erschwerten Bedingungen („Home from the sea“). Dann ging es shantymäßig nach Schottland in ein kleines Fischernest, wo in alten Zeiten die Fischer den klangvollen „Mingulay boat song“ zur Arbeit sangen, dargeboten jetzt von Vormann Heinz Petersen und Chor, begleitet von Hermann Hälke mit einer gefühlvollen Einlage auf seiner Mundharmonika. Anschließend aber wurde die

Sehnsucht nach der Ferne übermächtig („Einmal noch nach Bombay“), und die Oldies im Saal kamen stimmungsmäßig richtig in Fahrt, als Solist Knut Peckelhoff mit funkelnden Augen Kontakt zu seinem mitgehenden Publikum aufnahm. Mit einem Abstecher nach Amerika, in den „Hafen von New York“ und in den Nationalpark „Shenandoah“ von Virginia, gewann das uralte Thema von Seeleuten, die „Liebe“, mit den kräftigen Bassstimmen von Heinz Petersen und Hans-Günter Wachowski eine eindrucksvolle Bandbreite in der Darstellung. Über das harte, oft abenteuerliche Leben an Bord der Großsegler mit Kurs „na den Süden to“ gaben die Shanties „Roll the cotton down“ und „Wir fuhr'n auf der Sloop John B.“ anschauliche Auskunft. Im Spannungsbogen zwischen Sehnsucht nach der Heimat („Home, boys, home“ und „Kari waits for me“) und der gänzlich unromantischen Härte des seemännischen Alltags („Rund Kap Hoorn“) gestaltete sich das Leben der Fahrensleute – bis heute nicht ohne Faszination auch für „Landratten“ und „Sehleute“. Dass Geschichten aus der Seefahrt aber auch „Seemannsgarn“-Charakter besitzen können, setzte ungeahnte Kräfte im altherwürdigen Saal der Gemeinnützigen frei: Schmunzeln, Schunkeln, Mitsingen. Altes, wohlverwahrtes Schulliedgut wurde plötzlich aktiviert: „Schwer mit den Schätzen des Orients beladen“, „Madagaskar“,

„Hamburger Veermaster“, „Nordseewellen“. Der ganze Saal war in Bewegung, als Vorsänger Wolfgang Schnegelsberg das Publikum zum Spaziergang „so de Alster lang“ mitnahm und in Hamburger Platt sein Lied vom „Paddelhannes“ zum Besten gab, schwungvoll unterstützt durch Chorleiter Stöhr auf seiner Fiedel.

Fröhliche, gemeinsam besungene „Seefahrt, die ist lustig“ war als Abschluss gedacht. Doch weit gefehlt, denn ohne eine zünftige Zugabe („Lübeck, mein Lübeck“) wollte niemand im Saal die Stimmungsmacher von „Möwenschiet“ ziehen lassen.

Beschwingt und voll des Lobes („Toller Nachmittag!“, „Das hat richtig Spaß gemacht!“) traten die Senioren und Seniorinnen den Heimweg an, nicht ohne die eine oder andere CD des Chores als Erinnerung mitzunehmen. Manch einer hatte dabei aber auch noch die orakelhafte Aussage von Renate Sieber bei ihrer Begrüßung im Ohr, dass dies – möglicherweise – der letzte Seniorentreff gewesen sein könnte. Woher kommen die dunklen Wolken? Am Zuspruch der Senioren kann es nicht liegen. Es kann nur vermutet werden, dass es Finanzierungsprobleme gibt. Es wäre sehr schade, wenn Seniorentreffs wie dieser, der so viel Spaß und Lebensfreude bereitet hat, zukünftig aus Gründen der Finanzierung nicht mehr stattfinden könnten!

Neuerwerbungen und Dauerleihgaben in den Museen für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck 2007

Von Thorsten Rodiek

Für das Jahr 2007 verzeichneten die Museen für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck insgesamt 127 Neuzugänge, von denen allein 45 hochwertige Meisterblätter der Romantik aus der Sammlung Dräger/Stubbe den größten Anteil ausmachten. Beispielhaft sei hier eine kleine Auswahl vorgeführt.

Das Aquarell „Torre di Quinto“ schuf der Mannheimer Maler *Ludwig Deurer* (1806-1847) 1835. Es zeigt den gleichnamigen, nördlich von Rom gelegenen

Florenz, Rom und Neapel. Das Blatt zeigt den antiken dorischen Tempel von 450 v. Chr. Als ein Stück reiner Architektur ohne romantische oder emotionale Verweise wird dieser griechische Tempel in Italien präsentiert. Ein durch und durch sachlicher Tenor herrscht vor, um auf diese Weise die Genialität dieses überragenden Tempelbaus zu dokumentieren.

Etwas um 1793 entstand das sehr qualitativvolle und psychologisch differenzierte „Porträt einer jungen Frau“ von Hand

Frauenplan zeigt, wie gemeinhin bisher angenommen wurde, da das Mobiliar des Raumes nicht mit den heutigen, noch erhaltenen Möbeln übereinstimmt. Erstmals hatte Kersting Goethe 1824 anlässlich eines Kuraufenthalts persönlich kennengelernt. Im Werk des Malers finden sich eine Reihe von Studier-, Atelier und Interieurdarstellungen. Daher muss hier nicht zwingend Johann Wolfgang von Goethe als Motiv gedient haben. Wenn auch diese Frage nicht geklärt werden kann, so ist es für den heutigen Betrachter immerhin interessant zu erfahren, wie und auf welche Weise ein damaliger Künstler zu arbeiten und zu leben pflegte.

Aus dem Jahr 1766 stammt die Aquarell- und Federzeichnung „Mutter mit drei Kindern“ von dem aus Frankfurt stammenden Maler *Georg Melchior Kraus* (1737-1806). Auch sein Name ist eng mit Johann Wolfgang von Goethe verbunden. Seit 1776 war er Direktor der „Fürstlichen Zeichenschule“ in Weimar. Er hatte in Paris studiert und war dort als Maler des familiären Genres bekannt geworden. Der duftig-leicht zu nennende Zeichnungsstil dieses Blattes verrät noch deutlich den Einfluss der großen französischen Rokokokünstler, wie Fragonard, Boucher oder auch Watteau. Im Zentrum dieser nahezu braun-monochromen Zeichnung, die nur vereinzelt durch blaue und leichte rosa Töne akzentuiert wird, sitzt eine Mutter, die ihre drei vitalen Sprösslinge im Zaum zu halten versucht, inmitten eines bäuerlich anmutenden Ambientes. Mit einer solchen Darstellung einer Erziehungsmethode verfolgte der Künstler durchaus auch didaktische Ambitionen.

Besonders hervorzuheben ist daneben das 100 Seiten umfassende, einmalige „Italienische Skizzenbuch“ aus dem Jahre 1825 von *Ludwig Richter*, das uns von Herrn Dr. Dräger geschenkt wurde. Es vermittelt dem Betrachter intime Einblicke in das Schaffen eines bedeutenden romantischen deutschen Künstlers der damaligen Zeit.

Die zur Neueröffnung in das Museum Behnhaus/Drägerhaus gekommenen Dauerleihgaben aus einer Berliner Privatsammlung vermochten die Bedeutung



Markus Lüpertz, Männer ohne Frauen, um 1990

Abschnitt des Tibers. Dieser Bereich der Campagna gehörte zu den bevorzugten Orten der sogenannten Deutsch-Römer. Da der Künstler vor allem an den geologischen Strukturen interessiert war, finden sich in dieser Landschaft weder Menschen noch Tiere. Man erlebt hier einen weiten, großzügigen Landschaftsraum, bei dem das hell-dumpfe Grün der Natur harmonisch in das lichte Blau der Sabiner Berge überzugehen scheint. Das Ganze atmet Weite und Tiefe.

In meisterlicher und überaus sensibler Weise gelang es 1827 dem Münchner *Wilhelm Gail* (1804-1890), den „Poseidontempel in Paestum“ darzustellen. Der Künstler war ein damals berühmter Architekturzeichner. In dieser Funktion besuchte er u. a. Orte wie Turin, Genua,

des Nürnberger Miniatur- und Bildnis-malers *Christoph Haller von Hallerstein* (1771-1839). Dieses besondere Blatt ist eines der frühesten bekannten Porträts des Künstlers, der die junge Frau im Profil nach der Mode der Zeit mit hohem Stehkragen frisch und lebendig darzustellen vermochte. Am Berliner Hofe, zu dem er dank seines gesellschaftlichen Rangs leichten Zutritt erhielt, genoss er für seine Miniaturporträtardarstellungen hohes Ansehen.

Der aus Güstrow stammende Maler *Georg Friedrich Kersting* (1785-1847 Meißen) zeichnete um 1824 das intim wirkende Blatt „Künstler am Schreibpult“. Es ist heute nicht mit absoluter Sicherheit zu sagen, ob diese Darstellung den Dichter Goethe in seinem Weimarer Wohnsitz am



Caspar David Friedrich, Schiffe auf der Reede, um 1817



Caspar David Friedrich, Mondnacht mit Fischer am Strand, um 1817

(Fotos: St.-Annen-Museum)

dieses Hauses als einen Sammlungsort der Kunst der Goethezeit ganz erheblich zu steigern. Stellvertretend für die gesamte, eindrucksvolle Sammlung seien hier drei Bilder des aus Greifswald stammenden Malers *Caspar David Friedrich* (1774-1840) vorgestellt.

Um 1817 entstanden die beiden für Friedrich und die Romantik sehr charakteristischen Gemälde „Mondnacht am Strand mit Fischern“ und „Schiffe auf Reede“. Während das erste Bild zwei Fischer in der für den Maler typischen Rückenansicht zeigt, ist das andere Bild menschenleer. Dennoch sind die Stimmungen und Szenarien vergleichbar, da beide einen Küstenausschnitt im Mondenschein mit Segelschiffen zeigen. Während es sich im ersten Bild um Fischerboote unter Segeln handelt, liegen im anderen Bild Hochseeschiffe ruhig vor Anker. Beide Gemälde scheinen einen auf das Jenseits gerichteten Inhalt zu symbolisieren, der durch die Dualität von dunklem, festem Vordergrund einerseits und hellem aber fernem Mondlicht über dem Meer andererseits zum Ausdruck gebracht wird. In den „Schiffen auf Reede“ sind die Klüverbäume der Segelschiffe entgegen einer logischen Darstellungsweise, bei der diese alle parallel ausgerichtet sein müssten, auf den Mond als Zeichen des Jenseits bzw. auf die Mittelachse des Bildes ausgerichtet. Bei der „Mondnacht am Strand mit Fischern“ ergeben Ferne, Mond und die Rückengestalten in Mönchsguter Tracht ein Sehnsuchtsmotiv. Beide Bilder scheinen offenbar die Dualität von Diesseits und Jenseits zu thematisieren.

Etwa vier bis fünf Jahre später, 1821/22, schuf Friedrich „Kügelgens Grab“, das sich thematisch explizit mit dem Thema des Todes und des Jenseits auseinandersetzt. Es zeigt, wie an der Grabinschrift abzulesen, die Grabstätte des am 27. März 1820 bei einem Raub durch den Soldaten Johann Gottfried Kaltfofen ermordeten Malerfreundes Franz Gerhard von Kügelgens. Das Kügelgens'sche Stadthaus „Gottesseggen“ in Dresden war damals Treffpunkt von zahlreichen Künstlern und Persönlichkeiten der Frühromantik.

Friedrich schenkte dieses Bild der Witwe von Kügelgens, als diese 1822 von Dresden nach Reval zog. Das Grab Kügelgens befindet sich auch noch heute auf dem katholischen Friedhof in der Friedrichstadt in Dresden.

Das Grab des Ermordeten ist offen. Hinter der das Bild hermetisch nach hinten abschließenden Friedhofsmauer geht gerade die Sonne auf. Das rötliche Mor-

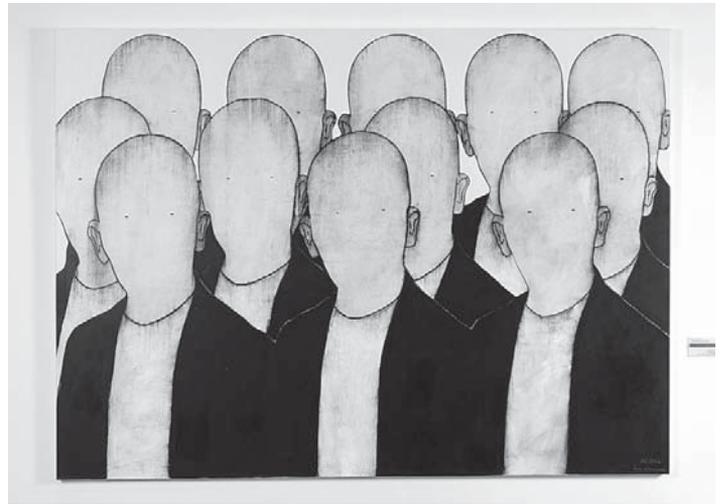
genlicht, das offene Grab und das in der gleichen Achse liegende, vergitterte Friedhofstor können zusammen als ein Symbol der Verheißung und der Auferstehung gedeutet werden. Auch die sprießende Birke ist in diesem Sinne zu verstehen.

Dank der großzügigen Hilfe des Vereins der Freunde der Museen gelang es, aus der Ausstellung „Leon Tarasewicz – Grenzenlose Malerei“ ein 1988 geschaffenes, aber unbetitelttes Werk dieses Malers zu erwerben.

Tarasewicz zählt heute und spätestens seit seinem venezianischen Biennale-Beitrag im Jahre 2001 als Alleinvertreter seines Landes zu den bedeutendsten zeitgenössischen Künstlern Polens.

Leon Tarasewicz's Gemälde sind immer Landschaftsbilder. Allerdings keine im bis dahin vertrauten Sinne, da sie es vermeiden, die Natur wie in einem Photo wiedergeben zu wollen. Es sind auch keine Bilder, bei denen man durch ein vom Rahmen gebildetes „Fenster“ in eine andere Welt zu blicken vermag. Es sind Darstellungen einer stringenten Reduktion, die gerade durch die darin erkennbar werdende Vielschichtigkeit weit über den reinen abbildhaften Charakter hinauszugehen vermögen. Das 1988 geschaffene Werk, das wie der Ausschnitt einer im Streiflicht gesehenen Waldlichtung erscheint, besitzt ein Höchstmaß an Materialität und Sinnlichkeit. Wie auch in allen seinen anderen Gemälden, ist diese „Landschaft“ menschenleer. Man begegnet hier der Widergabe der natura naturans, der werdenden und lebenden Natur, welche aber gleichwohl vom Menschen deutlich geprägt wurde. Das Gemälde scheint zu pulsieren und damit den Prozess des naturhaften Wachsens mit seinen grenzenlosen Veränderungsvorgängen, ja, seine innere Dynamik gegenwärtig zu machen. Zugleich aber wird durch die streng wirkenden, zeichenhaften Elemente verdeutlicht, dass auch in der „wilden“ Natur ein stringentes Ordnungssystem herrscht.

Aus der letztjährigen Ausstellung „Gruppe SPUR“ erwarben wir eine weite-



Max Neumann, ohne Titel, 2006

re Arbeit des Bildhauers *Lothar Fischer*, so dass die Kunsthalle nun insgesamt drei Werke von einem der bedeutendsten figurativen Bildhauer der Nachkriegszeit besitzt. Von 1958 bis 1965 war Lothar Fischer neben den Malern Heimrad Prem, Helmut Sturm und HP Zimmer als einziger Bildhauer Mitglied der avantgardistischen Münchener Gruppe SPUR.

Aus dieser SPUR-Zeit stammt die farbig gefasste Tonplastik „Winnetou zu Pferd“ von 1965. Sie ist ein Unikat. Kennzeichnend für diese künstlerische Phase Lothar Fischers ist das hohe spielerische Moment dieser Arbeit, die sowohl humorvoll ist, aber zugleich auch ein sympathisches Maß an Skurrilität besitzt.

Angeregt sowohl von der Kunst der Geisteskranken als auch von der phantasiereichen Bilderwelt der Kindheit, erschuf Fischer hier den aus den Romanen Karl Mays entstammenden Apachenhäuptling als spielzeugartige Phantasiegestalt mit zahlreichen ornamenthaften Ausschmückungen, die bereits das Aufkommen der Pop-Art signalisieren.

Der Winnetou ist eine für den Bildhauer typische Kunstfigur, bei der es nicht um eine naturgetreue Abbildhaftigkeit geht, sondern vielmehr um den selbstverständlichen Umgang mit den Mitteln, wie hier mit dem Ton: Hier bestimmen elementare und hüllenartige Formen das Ganze. So ist beispielsweise die einfache kurvige Platte zugleich der Kopf und Federschmuck dieser literarischen Gestalt. Es bleibt zu vermuten, dass die in den Jahren 1962-1968 gedrehten und in Deutschland überaus populären Karl-May-Filme mit Winnetou als dem Hauptprotagonisten der thematische Anlass dieses Werks waren.

Im Laufe seines Lebens konzentrierte sich Lothar Fischer auf insgesamt drei Werkstoffe für seine Plastiken: Bronze,

Wie erstmals bereits im letzten Jahr, folgt nun eine Auswahl derjenigen Kunstwerke, die im Laufe des vergangenen Jahres als Leihgaben der Museen für Kunst und Kulturgeschichte für bedeutende Ausstellungen weltweit auf Reisen waren. Insgesamt wurden mehr als 41 Exponate auf Reisen geschickt:

Kunsthalle Kiel: *Friedrich Carl Gröger*, „Selbstbildnis mit Heinrich Jacob Aldenrath“, um 1802

Kunsthalle Kiel: *Friederike Leisching*, „Bildnis des Fritz Claudius als Knabe“, um 1800

Elbforum Brunsbüttel: *Heinrich Martin (Jäger)*, „Projektion W1, W2, W3“

Kunsthalle Emden: *Max Liebermann*, „Wannseegarten“ 1915

Kunstverein Fischerhude: *Ludwig Dettmann*, „Dilettantinnen“, 1894

Kunsthalle Bremen: *Paula Modersohn-Becker*, „Stehender und kniender Mädchenakt vor Mohnblumen II“, Mai/Juni 1906

Wenzel-Hablik-Museum, Itzehoe: *Wenzel Hablik*, „Tapete“, um 1919, „Wolken-Tulpen-Tapete“, um 1919, „Streifentapete“, 1926

Kulturhistorisches Museum Rostock: *Heringsahm*, Bronze, 1469

Bach-Museum Leipzig: Naturwaldhorn, 18. Jhd.; Langtrompete, 1640; Schreibgarnitur mit Streusandbüchse und Tintenbecher

Musée du Louvre, Paris: *Johann Friedrich Overbeck*, „Selbstbildnis mit Bibel“, 1808/09

Musée des Beaux Arts, Lyon: *Carl Julius Milde*, „Ich und meine Dresdner Freunde“, 1824

Stiftung Opelvillen, Rüsselsheim: *Günther Uecker*, Schwarzer Rotor

Städtische Galerie, Paderborn: *Gustav Seitz*, „Kopf des schreitenden Villon“, 1955, und „Kopf des Thomas Mann“, 1961

Saarlandmuseum, Saarbrücken: *Georg Meistermann*, „Grundriss III“, 1956

Kunsthalle Würth, Schwäbisch-Hall: *Edvard Munch*, „Selbstporträt mit Influenza“, 1919; „Die Linde-Mappe“, 1902; „Marie Linde“ (Lithographie); 1902; „Marie Linde“ (Kaltnadelradierung), 1902; „Abend im Park“ (Radierung), 1902

Eisen und Ton. In der Kunsthalle St. Annen finden sich von allen dreien entsprechende Beispiele.

Aus der Sammlung Christian Klawitter, Hamburg, erhielt die Kunsthalle St. Annen ein großformatiges Gemälde des Berliner Künstlers Max Neumann und des Düsseldorfer Kunstakademiedirektors Markus Lüpertz als Dauerleihgaben.

Der Maler *Max Neumann* gehört heute zweifellos zu den herausragenden Künstlern seiner Generation. Im Unterschied zu den Neo-Expressionisten, zu denen auch Markus Lüpertz gezählt wird, beschäftigt er sich weniger mit äußeren Ereignissen, sondern mit dem inneren Zustand des Menschen. Seine gesichtslosen Gestalten, nicht selten Mensch-/Tier-Figuren, erzählen keine Geschichten, sondern verkörpern die Zerrissenheit des Menschen an der Grenze zu seiner existentiellen Entwurzelung.

Verschlossen und unzugänglich zeigen sich in der unbetitelten, 2006 entstandenen Arbeit die wie ein monumentaler Berg wirkenden, dicht geschlossenen zwölf Figuren in dem eindrucksvollen Großformat. Die Gestalten sind abweisend, unkenntlich und bedrohlich zugleich, und wirken wie eine anonyme, gesichtslose Masse mit einem unbestimmten, ihnen offenbar innewohnenden Zerstörungspotential. Das Bild tritt uns wie eine Art Gleichnis unserer globalisierten Welt gegenüber, in der nicht klar ist, welche Art Verheißung uns in Wahrheit bedroht.

Max Neumanns Bilder, von denen sich zwei weitere Arbeiten im Bestand der Lübecker Kunsthalle befinden, erfahren heute im In- und Ausland größte Resonanz.

Markus Lüpertz, einer der wichtigsten deutschen Maler des 20. Jahrhunderts, wurde 1941 in Reichenberg/Böhmen geboren. 21-jährig ging Lüpertz nach West-Berlin und begann, in Anspielung auf die Hymnen Friedrich Nietzsches, seine sogenannte „dithyrambische Malerei“ (Dithyrambos: kultisches Weihelied auf Dionysos).

Mitte der 70er Jahre wird die „dithyrambische Malerei“ von anderen Formgebildern, wie „Babylon-Architekturen“ oder der „Stil-Malerei“ abgelöst. Seit 1981 gestaltet er auch Skulpturen. Diese finden 1995 ihren bisherigen Höhepunkt.

Seit 1974 ist Lüpertz auch lehrend tätig, u. a. seit 1986 als Professor der Kunstakademie Düsseldorf, deren Rektor er heute ist.

Zu den hervorragenden Zyklen seines Schaffens gehört die Bilderserie „Männer

ohne Frauen – Parsifal“ aus den 90er Jahren, zu der auch das Gemälde der Kunsthalle gehört. In diesem tritt die einsamverschlossene und kopfgesteuerte Welt des schöpferisch tätigen Künstlers ohne sein weiblich-emotionales Pendant deutlich zutage. Die technoiden Gitterformen in den kreisförmigen Köpfen deuten das sich in geschlossenen, letztlich auch inhumanen Systemen bewegende Denken einer Männerwelt ohne Frauen an. Elemente wie Phantasien und Träume, Visionen und Gefühle scheinen vollkommen zu fehlen.

Mithilfe des Vereins der Freunde der Museen gelang es, für das Behnhaus/Drägerhaus drei hier bereits seit vielen Jahren als Dauerleihgaben präsentierte landschaftliche Ölstudien dänischer Maler aus Privatbesitz zu erwerben.

Es handelt sich dabei um folgende Werke: *Anton Edvard Kieldrup* (1827-1869), „Die Klippen von Møn“, um 1848, *Frederik Christian Kiaerschou* (1805-1891), „Felsenlandschaft mit Bach“ (Tirol), 1842 und *Vilhelm Petersen* (1812-1880), „Aus einem Ort in den Sabinerbergen“, um 1852.

Diese wunderbaren kleinen und intimen Landschaftsstudien, die vereinzelt die Spontaneität und zugleich auch das ungekünstelte ihrer Entstehung verraten, können beim Besuch des Behnhauses jederzeit betrachtet werden.

Von der Galerie Metta Linde aus Lübeck wurden den Museen 26 qualitätsvolle Graphiken zeitgenössischer Kunst geschenkt, die die vorhandenen Bildbestände zugleich sinnvoll ergänzen und bereichern.

Es sind Arbeiten von *Arthur Stoll* (6), *Karin Witte* (1), *Klaus Kröger* (1), *Jan Koblasa* (2), *Annemarie Schulte-Wülver* (1) und *Peter Herrmann* (16).

Der Friedrich-Bluhme- und Else-Jebesen-Stiftung Lübeck verdanken wir das Exemplar eines exzellenten Teetisches aus Stockelsdorfer Fayence, der im späten 18. Jahrhundert von dem Maler Johann Leihamer gestaltet wurde. Da es von derartigen Tischen aus Stockelsdorf heute nur ganz wenige Exemplare gibt, handelt es sich hierbei um eine einzigartige Rarität.

Wie in den Jahren zuvor, möchte ich natürlich auch dieses Mal allen Schenkern, Leihgebern und Förderern für die großartige und großzügige, ja, vorbildliche Unterstützung ganz herzlich danken. Dieser Dank schließt den meiner Mitarbeiter und Kollegen in den Museen für Kunst und Kulturgeschichte selbstverständlich mit ein.

Viel Gewalt und eine Angel – „Reiher“ im „Jungen Studio“

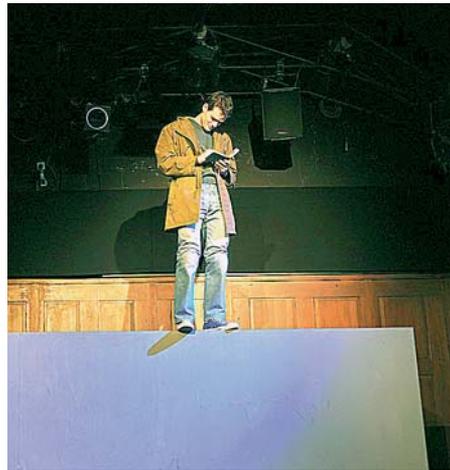
Von Jürgen-Wolfgang Goette



Arne Kraft (Scott Copper), Vincenz Türpe (Billy Lee Russell)

Die Mutter ist Alkoholikerin und gewalttätig und lebt getrennt von ihrem Mann. Ihr Sohn Billy ist zum Vater gezogen. Der ist arbeitslos, ein Looser; er flüchtet die Realität. Aber er hat gesehen, wie Jugendliche ein Mädchen ermordet haben, und hat die Polizei informiert. Scott, dessen Bruder zu den Mördern gehört und im Gefängnis seine Strafe abbüßt, übt, unterstützt von seinen „Freunden“, Druck auf Billy und seinen Vater aus. Die Frage, was nach der Haftentlassung geschehen wird, lastet auf Billy und seinem Vater. Scott ist haltlos und aggressiv. Als Scott den Wechsel seiner Freundin zu Billy mitkriegt, reißen die letzten Sicherungen: eine Vergewaltigung und ein Mord sind die Folgen ... Die Kette von Gewalt und Lieblosigkeit reißt nicht ab. „Ein bisschen Spaß muss sein“, so Scott.

Billy zieht sich, wie schon sein Vater, gern an den Kanal zurück und angelt. Er beobachtet die Fische und die Fischreiher. Hier kann er versuchen, die Risse in seiner Seele zu kitten. Adele besucht ihn hier. Sie hat nichts, worauf sie sich freuen kann: „Ich glaube nicht, dass es da noch was gibt.“ Einsamkeit, Angst, das Gefühl mangelnder Akzeptanz, unfähige Eltern, Jugendliche, die ohne Kindheit aufwachsen und früh Erwachsene sein müssen, was sie nicht können – ein Teufelskreis. Gibt es ein Entrinnen? Die Frage bleibt offen. Aber der Kanal, die Schleie, die Zuneigung Adeles zu Billy und dessen Fähigkeit, wenigstens im Tagebuch Ge-



Vincenz Türpe (Billy Lee Russell)



Yannick von Lautz (Darren Madden), Arne Kraft (Scott Copper), Vincenz Türpe (Billy Lee Russell), André Janssen (Aaron Riley)
(Fotos: Thorsten Wulff)

schehnisse zu verarbeiten, und ansatzweise das Verhältnis zwischen Vater und Sohn sind ein zartes Gegengewicht. Billy möchte gern hier weg und aufs Meer fahren ...

Der englische Autor Simon Stephens (1971 geboren) hat dieses Stück (Originaltitel „Herons“) 2001 geschrieben, in Deutschland hatte es 2003 Premiere. Es ist seitdem auf vielen Bühnen mit Erfolg gespielt worden. Knut Winkmann inszenierte das Stück für das „Junge Studio“. Die Aufführung macht die Kraft dieses Autors deutlich. Das Stück ist nah dran am Leben; es ist so etwas wie ein „Wirklichkeitsthriller“. Die Schauspieler und Schauspielerinnen, teilweise Laien, zogen das Publikum in ihren Bann. Arne Kraft, André Janssen und Yannick von Lautz spielten mit aggressivem Schwung die Gang. Der Vater wurde von Martin Schwartengraber mit rauer Schale, aber nicht ohne Liebe, gut gespielt. Maria von Bismarck machte die Deformation der Mutter sichtbar. Airun Herbing zeigte auf überzeugende Weise die „vorsichtige“ Zuneigung Adeles zu Billy. Vincenz Türpe als Billy ragte heraus; er verkörperte glaubhaft die Mischung aus Angst und Hoffnung. Das Stück macht nachdenklich und ist sehr geeignet für jüngere Leute. Schulklassen sollten sich dieses Stück nicht entgehen lassen. Das Publikum spendete zu Recht lebhaft Beifall. Und das „Junge Studio“ bewährte sich wieder einmal als Spielstätte für moderne gesellschaftskritische Stücke.

Vom Lernort zum Lebensort

Hauptschule Schafflund in der „mittwochsBILDUNG“

Von Hagen Scheffler

„Wir suchen Deutschlands beste Schulen mit Hauptschulabschluss.“ Mit diesem Aufruf hatten die Gemeinnützige Hertie-Stiftung, die Robert-Bosch-Stiftung und die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände den Hauptschulpreis 2007 ausgeschrieben, um den sich bundesweit 353 Schulen bewarben. Den 3. Bundespreis erhielt die Grund- und Hauptschule Schafflund aus Schleswig-Holstein, während die Anna-Siemsen-Schule aus Lübeck den 3. Platz auf Landesebene gewann.

Dieter Stielow (*1951), Grund- und Hauptschullehrer in Schafflund, zeigte am 27.02.08 im Rahmen der „MittwochsBildung“ der Gemeinnützigen in einem power-point-gestützten Vortrag den Entwicklungsprozess vom Lernort zum Lebensort seiner Schule auf, an dem er maßgeblich beteiligt war und ist. Nicht unerwähnt soll in diesem Zusammenhang sein, dass ein Vortrag wie dieser Teil einer zeitaufwendigen Öffentlichkeitsarbeit ist, die die Lehrkräfte dieser Schule neben ihrer täglichen Arbeit leisten, da das Interesse an ihrem Erfolgsmodell auch international nach wie vor groß ist (im Januar '08 war z. B. eine Expertengruppe aus Japan zu Gast in Schafflund) und obwohl Bildungsministerium und Landespolitik entschieden haben, dass es demnächst keine Hauptschulen mehr geben dürfe.

Eine Schule am Scheideweg

Schafflund, in der Nähe Flensburgs und an der dänischen Grenze gelegen, hat mit seinen ca. 2.500 Einwohnern, mit einer historischen Wassermühle, mit seinem dänischen Kindergarten und einer dänischen Schule und mit einem Schulzentrum aus Grund-, Haupt- und Realschule (940 Schüler) etwas Unverwechselbares, was irgendwie an jenes legendäre keltische Dorf in Gallien erinnert. Nur dass in Schafflund niemand Hinkelsteine schleppt oder wundersame Kräfte aus Zaubersäften zieht! Die Akteure in Schafflund haben ihre ungeahnten Kräfte, ihr neues Selbstbewusstsein und ihren Erfolg aus dem Konzept ihrer Schulmeister gewonnen.

Was ist geschehen? Bis 1995 ging es mit dem Schulzentrum deutlich bergab. Es gab nur noch ca. 600 Schüler, fast keine Anmeldungen für die 5. Klasse, Schüler wie Lehrkräfte waren gleichermaßen de-

motiviert und frustriert. Das war der Zeitpunkt, an dem, wie sich Dieter Stielow erinnerte, drei Lehrkräfte in pädagogisch-revolutionärer Absicht sich insgeheim in einer Flensburger Kneipe trafen, um Wege aus dieser verfahrenen Situation, die allen Betroffenen nur noch auf den Geist ging, zu finden.

Schule als Standortfaktor

Im Zentrum des Neuanfangs stand die Überlegung, wie man die Kinder und Jugendlichen in alle Planungen einbinden könne. Den Durchbruch erzielte man dann bereits mit dem ersten Projekt, der Neugestaltung des Schulhofs für das Schulzentrum. Nicht die kooperationsunwilligen drei Kollegien, sondern der 1994 gegründete Jugendclub erhielt die Aufgabe zur Umgestaltung des Schulhofs. Mit dieser mutigen Grundsatzentscheidung wurde in dieser Gemeinde ein Paradigmenwechsel mit nachhaltigem Erfolg in Gang gesetzt, Politik nicht mehr über die Köpfe der Kinder hinweg zu machen, sondern die Interessen, die Kreativität und die Energien der Betroffenen zu nutzen, um mit ihnen gemeinsam das Projekt zu gestalten. Hier liegen die Ursachen für eine beispiellose Erfolgsgeschichte, die zu großer Solidarität nicht nur unter der Schülerschaft, sondern auch unter den Eltern und Bürgern in Schafflund führte. Stielow verhehlte nicht, dass auf diesem Weg auch große Probleme zu lösen waren. Nicht alle in Schule und kommunaler Verwaltung trauten es dem Jugendclub und den Schülern zu, so ein finanziell teures Projekt verantwortlich realisieren zu können; aber auch Ängste waren im Spiel, mit den Jugendlichen nicht mithalten zu können. Doch mit dem erfolgreichen Fortgang des Projekts, bei dem sich alle Kinder und Jugendlichen beteiligten, wuchs der gegenseitige Respekt zwischen Jung und Alt, Groß und Klein. Das schuf in der Gemeinde eine bis dahin unbekannte Identifikation, Gemeinsamkeit und ein Gefühl der Zufriedenheit. Fortan waren Kinder und Jugendliche stets bei wichtigen Projekten in puncto Kinderfreundlichkeit eingebunden. Selbst Kindergartenkinder, die bei der Schulhofgestaltung wacker mit ihren kleinen Eimerchen und Schaufeln ihren Beitrag geliefert hatten, wurden bei Straßen- und Spielplatz-Gestaltung oder beim

Aufspüren von Gefahrenpunkten um ihre Meinung gefragt, was dann Viertklässler an ihrer Seite als Sekretäre zu Protokoll nahmen. Was bei der Kinderfreundlichkeits-Prüfung Bestand hatte, war zugleich ein willkommener Beitrag für Seniorenfreundlichkeit der Kommune.

Diese in der Praxis funktionierende Zusammenarbeit und der daraus erwachsende gegenseitige Respekt zwischen Kindern und Erwachsenen wurden für die Schule und die gesamte Gemeinde der eigentliche Schlüssel zum Erfolg. Die gelebte Kinderfreundlichkeit und Bürgernähe erwiesen sich als Magnet für junge Familien, die Gemeinde wuchs innerhalb von 10 Jahren von 1.400 auf 2.400 Einwohner, die Schülerzahl stieg von 600 auf 940 Schüler, neue Arbeitsplätze entstanden. Die Schule hatte sich mit ihrem neuen Schulkonzept zu einem nicht zu unterschätzenden Standortfaktor für die Gemeinde entwickelt.

Von der Dörfergemeinschaftsschule zur Lernwerkstatt

Am Beispiel des Schicksals von Daniel (7. Klasse) erläuterte Dieter Stielow sehr anschaulich und überzeugend, wie ein nach „normalen“ Maßstäben für unbeschulbar gehaltener Junge zu einem qualifizierten Hauptschulabschluss gelangen konnte. Dieses pädagogische Wunder konnte erst in der neu entwickelten „Lernwerkstatt“ durch intensive individuelle Betreuung und Förderung unter Mithilfe eines Sozialpädagogen gelingen. Standardisierte Tests helfen in solchen Fällen schwerer Lernstörung nicht weiter. Der bewusste Umgang mit der Unterschiedlichkeit von Schülern und die darauf abgestellte differenzierte, individuelle Förderung gehören zu den Grundlagen des neuen Schulkonzepts dieser ausgezeichneten Grund- und Hauptschule. Die Erkenntnis, dass jeder Schüler anders, einzigartig ist, versucht man im Unterricht in geeignete Maßnahmen umzusetzen, die die unterschiedlichen Stärken berücksichtigen und selbständiges Arbeiten ermöglichen.

Moderne Lernmethoden und insbesondere die individuelle und ganzheitliche Herangehensweise führen in der offenen Ganztagschule zu fließenden Übergängen zwischen Pflicht- und Wahlfach, Unterricht und Freizeit. In Schafflund prak-

tiziert man eine erfolgreiche Mischung aus Frontalunterricht, Teamunterricht, Wochenplanarbeit, Stationenlernen, Förderstunden und Projekt- und Teamarbeit. Wahlpflichtunterricht, der gezielt auf Arbeitsfelder und Beruf vorbereitet, erstreckt sich von informationstechnischen Grundlagen bis hin zur Textillehre. Ein reichhaltiges Angebot an Freizeitaktivitäten – z. B. auf sportlichem, musischem und technischem Gebiet – findet guten Zuspruch.

Schule als Lebensort

Dieter Stielow versuchte mit einer Fülle von Beispielen und filmischem Anschauungsmaterial den Erfolgsweg seiner Schule vom Lernort zum Lebensort zu veranschaulichen. Mit seiner ruhigen, sachlichen Art, in der Schwierigkeiten und Probleme nicht verharmlost wurden, aber auch ein bisschen Stolz und Glücksgefühl über das Erreichte mitschwangen, fand der Referent viel Sympathie und Zustimmung bei der Zuhörerschaft.

„Lebensort“ bedeutet für Schüler, dass sie zweimal im Jahr ihre Interessensvertretung in einer Veranstaltung „Fit für Mitbestimmung“ auf dem Knivsberg in Dänemark schulen, dass sie ein selbst verwaltetes Schülercafé betreiben, dass

sie Patenschaften für Kinder in Afrika bis zu deren Berufsausbildung übernehmen, dass sie zum besseren „Kennenlernen“ in ein dreitägiges Zeltlager fahren, dass sie eine viertägige Fahrt zur Berufsvorbereitung nutzen ...

„Lebensort“ bedeutet für Eltern, dass es eine gute und kreative Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternschaft gibt. Im Beratungsbüro der Grund- und Hauptschule in Schafflund können sich deshalb nicht nur Schüler und Lehrer, sondern auch Eltern von außerschulischen Fachkräften Rat und Hilfe einholen. Dabei handelt es sich u. a. um medizinischen Rat, Familien- und Erziehungshilfe, Berufsberatung, Jugendhilfeberatung. Eltern organisieren im „Familienforum“ Fortbildungsveranstaltungen für Eltern, u. a. zu Themen der Erziehung, der gesunden Ernährung, der Gewaltprävention und um „Elternschaft lernen“ zu können.

Das heißt, dass die nach der ersten PI-SA-Studie geforderte Unterstützung der Lehrkräfte durch sozialpädagogisches, psychologisch-medizinisches und technisches Fachpersonal in Schafflund auf den Weg gebracht ist.

Die Vision, wie sie Dieter Stielow und seine Kolleginnen und Kollegen in einem inzwischen zwölfjährigen Pro-

zess verwirklichen, hat ihren Ausgangspunkt in der Idee, dass ein ganzheitliches Selbstverständnis der Schule die ganzheitliche Lebensplanung von Kindern und Jugendlichen prägt. In einem Netzwerk („Waben“-Struktur) kooperieren alle an Schule beteiligten Personen und relevanten Organisationen, d. h. der Bürgermeister und die Einrichtungen der Kommune (eine besondere Rolle spielt dabei die „Jugendhilfe“), die regionale Wirtschaft und der Jugendclub, und arbeiten kreativ und gemeinsam an der steten Weiterentwicklung der Schule mit. Wer hier seine Schule mit dem Hauptschulabschluss verlässt, hat keine Schwierigkeiten, eine Lehrstelle zu finden.

Moderator Norbert Hartmann, Schulpsychologe in Lübeck, dankte unter großem Beifall der Zuhörerschaft dem Referenten für dessen umfassenden Einblick in die „dörfliche Revolution“ einer erfolgreichen Grund- und Hauptschule. Von einer „Restschule“ oder einem „Auslaufmodell“ kann hier wirklich nicht gesprochen werden.

Einziger Wermutstropfen an diesem Abend: Der Kreiselternbeirat der Gesamtschulen in Lübeck hatte just zur gleichen Zeit eine Information zur Gemeinschafts- und Regionalschule angesetzt. Zufall?

In memoriam Fritz Scheel, Gründer des Philadelphia Orchesters

Von Arndt Voss

Vor 101 Jahren, genau am 13. März 1907, verstarb Fritz Scheel, Gründer und für sieben Jahre Leiter des Philadelphia Orchesters. Nur einen Tag später ist dies



Fritz Scheel, 1852-1907

er in Lübeck geboren wurde, bereits mit 17 Jahren Konzertmeister war, in Amerika Ruhm erwarb und „Director of the Philadelphia Orchestra“ wurde.

Auf ihn aufmerksam machte der Rechtsanwalt Klaus Nentwig, Vorsitzen-

der des Gemeinnützigen Bürgervereins in Bad Schwartau. Er war durch Zufall auf Scheel gestoßen. Dessen voller Name ist, laut Wikipedia, der freien Enzyklopädie im Internet, Johann Friedrich (Fritz) Ludwig Scheel. Der Artikel dort beruft sich auf Hartwig Molzows „Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck“, das den 7. November 1852 als Tag und Fackenburg als Geburtsort angibt. Fackenburg, jetzt Zentrum von Lübecks Randgemeinde Stockelsdorf, wurde nur ein Jahrhundert vorher von dem Verwalter des Gutes Mori Philibert Fack als Facken(s)-Bourg gegründet. Erst 1869, also nach Scheels Geburt, entstand die politische Gemeinde Stockelsdorf (nach Auskunft des mit der Geschichte Stockelsdorfs sehr vertrauten Jörg Troike). Da heute die beiden Orte, wie es amtlich heißt, eine Agglomeration bilden, darf die kleine Unschärfe, ob Scheel nun Fackenburg oder Lübecker war, übersehen bleiben.

Nennen wir Fritz Scheel also getrost einen Lübecker, zumal in dem Nachruf auch berichtet wird, dass sein Vater der Leiter des „Luebeck Orchestra“ war. Darüber aber ist nichts Genaueres herauszufinden. Bei den Recherchen über Fritz, den Sohn, aber findet man, dass er ungewöhnlich musikalisch gewesen sein muss, er „aus einer ärmlichen Familie“ stammte, aus der „mehrere Berufsmusiker“ hervorgingen. Sein Bruder Julius gehört dazu, den Fritz in sein Orchester nach Philadelphia holte. Auch ist bei Wikipedia zu lesen, dass er lernte, „verschiedene Instrumente zu spielen, am vollkommensten wohl Geige“. Mit zwölf Jahren, also ca. 1864, soll er dem New Yorker Artikel nach von Ferdinand David Unterricht bekommen haben. Der Spohr-Schüler David (s. Stichwort im Riemann Musiklexikon), 1810 in Hamburg geboren, gilt als exzellenter Instrumentalist. Er war Konzertmeister im Gewandhaus, seit 1843 Violinlehrer am

Konservatorium in Leipzig und Freund Felix Mendelssohn Bartholdys, bei dessen Violinkonzert er das Solo bei der Uraufführung spielte.

Scheel muss intensive Anregungen bekommen haben, als er in so jungem Alter nach Sachsen ging. 1870 wird er Orchestermusiker in Chemnitz, dann in Schwerin, 1880 Musikdirektor des Chemnitzer Stadtorchesters. In Hamburg arbeitete er mit Hans von Bülow zusammen, der dort seit 1886 wirkte. Der Nachruf nennt noch Bremerhaven als weitere Station, bevor Scheel 1893 „mit einem von ihm zusammengestellten Orchester von knapp 50 Musikern“ von Bremen aus nach Amerika ging. Dort dirigierte er bei der Weltausstellung in Chicago sein „Hans-von-Bülow-Orchester“. San Francisco und New York und weitere Orchestergründungen bilden Übergänge nach Philadelphia, wo sein Dirigat 1899 bei „einer sommerlichen Konzertserie“ bewirkte, dass sich Musikliebende in einer ‚Orchestra Association‘ organisierten und „Scheel als Leiter eines von ihm aufzubauenden stehenden Orchesters engagierten“.

Als Orchesterleiter muss er großen Eindruck gemacht haben. Zu den 112 Highlights in der langen Geschichte der

1891 eröffneten Carnegie-Hall werden zwei von Fritz Scheel dirigierte Konzerte mit seinem Philadelphia Orchestra gezählt, eines im November 1902 und das zweite im Januar 1906, bei dem Arthur Rubinstein sein Carnegie-Hall-Debut gab. Eine Konzertkritik vom 12. Dezember 1905, wieder in der sehr kritischen New York Times, mokiert sich zwar über das Überangebot an Konzertabenden in der Metropole („New York did not need the concert, but the Philadelphian have an ambition to be heard in the metropolis, and there was an audience ready and willing to hear them.“), räumt aber ein, dass hier ein gut einstudiertes und routiniertes Orchester zu hören war. Weniger die Streicher, vielmehr die Bläser, Holz und vor allem das Blech, werden hervorgehoben. Das Programm mit Goldberg, Tschaikowskys Vierter und Strauss’ „Tod und Verklärung“ wird als ein Programm gewürdigt, das des Orchesters und seines Leiters Stärken ausweisen konnte.

Fritz Scheel starb mit 54 Jahren nach nur einmonatiger Krankheit. Der Nachruf, er endete mit einem Hinweis auf Scheels Witwe in München, auf drei Töchter und einen Sohn, nennt auch die Gründe, die zu dem für einen Dirigenten, – sie werden be-

kanntermaßen meist sehr alt, – doch frühzeitigen Tod führten: er soll einen mentalen und physischen Zusammenbruch erlitten haben.

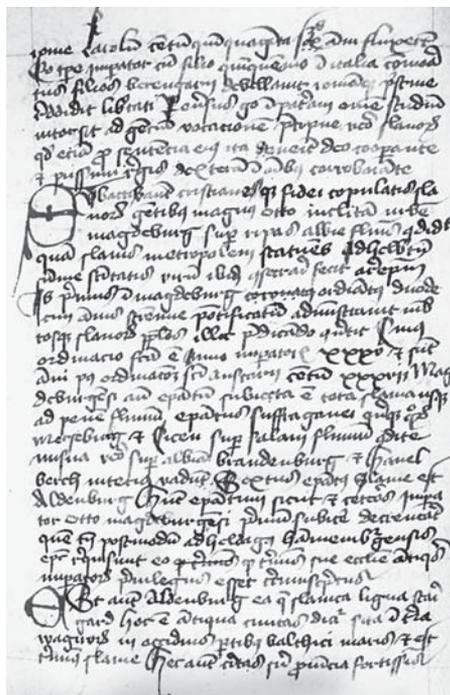
Seine Arbeit aber war erfolgreich, war Fundament einer einmaligen Entwicklung. Das von ihm gegründete Orchester genießt bis heute höchste Beachtung und hat eine Reihe der größten Dirigenten erlebt. Scheels Nachfolger war Carl Pohlig, wieder ein Deutscher. Er war Assistent von Gustav Mahler, doch musste er bereits 1912 Leopold Stokowski Platz machen, weil er eine außereheliche Affäre mit seiner schwedischen Sekretärin hatte. So moralisch war Amerika! Stokowski führte dann das Orchester zu Weltruhm. Eugene Ormandy übernahm 1936 das Amt – für 44 (!) Jahre. Riccardo Muti folgte 1980, 1993 bis 2003 Wolfgang Sawallisch, wieder ein Deutscher und – wie sein Nachfolger, der in Lübeck als Chef der NDR-Sinfoniker sehr bekannte Christoph Eschenbach, auch Pianist.

Das Orchester feierte im Jahre 2000 sein hundertjähriges Bestehen – und feierte Fritz Scheel. Sein Ruf als Orchestererzieher und als Programmgestalter verhilft ihm in Amerika bis heute zur Bekanntheit. In Deutschland ist er fast vergessen.

Ausstellung in der Universitätsbibliothek in Kiel

Von Carsten Groth

Prof. Dr. Manfred Gläser, der Leiter des Bereichs Archäologie und Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck, ist gleichzeitig Dozent an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Jetzt stellte er in einer Ausstellung in der Bibliothek der Kieler Universität die Ergebnisse einer Lehrgrabung auf der Insel „Olsburg“ im Plöner See vor. Das dort gelegene „Castrum plune“ dürfte der offensichtliche Gründungsort der jetzigen Stadt Plön sein, wie die Grabung erkennen lässt und wie die Ausstellung ihn vorstellt. Celia Ehlke mit ihren Kollegen des Instituts hatte die technische Leitung im Gelände und in der Präsentation in den Bibliotheksräumen. Bei der Eröffnung, zu der die Lübecker Archäologische Gesellschaft eingeladen war, stellte Prof. Gläser die Schwierigkeit dar, mit den semesterweise wechselnden Studenten eine langfristig fortschreitende Grabung zu planen und durchzuführen. Frau Ehlke erklärte dann die sachlichen Ergebnisse, die ähnlich wie in Alt-Lübeck die ersten



Auszug aus der „Chronica Slavorum“ des Helmold von Bosau, spätes 12. Jahrhundert

Befunde der slawischen Siedlung auf der Insel freilegten. Sie sind nun ausgestellt und ergänzen die schriftlichen Quellen der Zeit von Helmold von Bosau und Adam von Bremen, die darüber berichtet haben. Die Kieler Ausstellung erweitert die Lübecker Befunde über die Slawenzeit und beweist die Aufgabe der Universität mit dem Fach Archäologie, neben der Lehre auch die Forschung zu pflegen. Die Vorgeschichte der Stadt Plön im 10. und 11. Jahrhundert lässt sich jetzt erkennen und studieren.

Einen ausführlichen Katalog mit dem Titel „Slawen in Plön – Kriege, Kult und Chroniken“ hat Manfred Gläser mit den beteiligten Autoren herausgegeben. Das schöne kleine Buch mit vielen farbigen Abbildungen bringt eine knappe, aber gut verständliche Geschichte der Slawenzeit, beschreibt die neuen Befunde und umfasst dabei auch die früheren Kenntnisse aus dem Ringwall Oldenburg (K. Struve) und Alt-Lübeck (W. Neugebauer).

Niederdeutsche Bühne: Fritz Stavenhagens „Mudder Mews“

Von Rudolf Höppner

Die Niederdeutsche Bühnenliteratur enthält eine Reihe von bedeutenden Dramen, die leider selten gespielt werden. Eine Ausnahme ist Stavenhagens „Mudder Mews“, zu Recht von Kennern als eine der eindrucksvollsten niederdeutschen Tragödien geschätzt. 1904 wurde sie uraufgeführt. Abgesehen davon, dass sie die damalige Diskussion um Vererbung von Alkoholismus und Suizid widerspiegelt, hat das Stück seine Aktualität erhalten. Es geht um den Generationenkonflikt, der sich ergibt, wenn die ältere Generation das vermeintliche Recht beansprucht, über Kindheit und Jugend hinaus über das Leben der Jüngeren zu bestimmen. Entscheidend ist, dass es nicht nur inhaltlich, sondern auch formal ein attraktives Stück ist: eine einheitliche, direkte Handlung, gelungene, runde Charaktere und eine anschauliche und lebendige Sprache.

Regina Buraus inszenierte die Produktion der Lübecker Niederdeutschen Bühne mit sichtbarem Erfolg: Sie ließ zügig agieren, differenzierte in Tempo und Bewegungsablauf zwischen den leichteren Szenen wie dem Familienfest und dem Rummelpottspiel der Kinder einerseits und den dramatischen Streitszenen. Bei

der Besetzung konnte sie sich auf ein passendes und sicheres Ensemble verlassen. Mit der Titelfigur durfte Margrit Hammar ihre Wunschrolle für das 40-jährige Bühnenjubiläum spielen. Sie bot eine Mudder Mews mit hinterhältigem Understatement und sprachlicher Präzision, bei der selbst banale Aussagen durch den Unterton höchst aggressiv wirkten. Sie gab zudem der bösen, alten, durch schweres Schicksal hart gewordenen Frau verzeihliche Züge, die daran litt, dass sie wohl das Gute wollte, aber das Böse tat. Ihre Schwiegertochter Elsbe ist die eigentlich tragische Figur des Dramas. Sie übersteht den Konflikt nicht zwischen Gehorsam und Auflehnung, weil ihr Mann Willem ihr die entscheidende Unterstützung versagt. Anna Vogt spielt die Elsbe mit großer Ausstrahlung, findet eindrucksvoll die rechten Töne sowohl in den versöhnlichen wie in den emotional bestimmten streitenden Szenen, ohne ins Melodramatische zu überziehen.

Söhnke Nissen schafft es, die Zerrissenheit des Fischers Willem zwischen gehorsamem Sohn einerseits und liebevollem Vater und Ehemann andererseits glaubhaft zu machen. Den alkoholgefähr-

deten Bruder und Fischerknecht Hugo spielt Holmer Bastian, laut protestierend gegen die bestimmende Mutter und verdeckt andeutend seine Zuneigung zu Elsbe. Deren Schwester Lisbeth hält sich aus den Konflikten heraus, spricht distanziert hochdeutsch. Kirsten Mehrgardt bringt die einzige leicht komische Rolle herrlich nervend.

Thore Nissen spielt den Enkel der Mudder Mews unbefangen natürlich, auch wenn er keinen Text hat. Für die Rummelpottszene mit den Schwestern Meena, Marlene und Thea Redöhl bekamen die Kinder berechtigten Szenenbeifall.

Regina Buraus hat das Stück in seinem historischen Umfeld gelassen. Christa Walczyk entwarf dazu die richtigen Kostüme, und Moritz Schmidt mit Victoria Martinez Santos waren zuständig für das passende und bis ins Detail echte Bühnenbild.

„Mudder Mews“: ein Stück aus früherer Zeit mit spürbarem Wiedererkennungswert, spannend und beeindruckend gespielt von der Niederdeutschen Bühne Lübeck: Langer und starker Beifall für eine Leistung mit professionellem Anspruch.



„Mudder Mews“ bei der Niederdeutschen Bühne: von Links: Margrit Hammar, Söhnke Nissen, Thore Nissen, Anna Vogt, Holmer Bastian (Foto: Fotostudio Hellmann)

Neubeginn der traditionellen Remter-Konzerte in St. Annen

Von Hans Millies

Ein Ensemble unter Leitung des Orgelprofessors Hans-Jürgen Schnoor an hiesiger Musikhochschule will nach langer Pause die traditionellen Remter-Konzerte im St. Annen-Museum wiederbeleben. Sie wurden vom Marienorganisten Walter Kraft eingerichtet und viele Jahre vom Flötisten Rolf Ermeler und Mitgliedern des „Lübeckischen Kirchenorchesters“ fortgeführt. Mit ihm unterstrich man vor Ort und auf Konzertreisen Lübecks führende Stellung im Bereich mittelalterlicher Sakralmusik. Wenn das musikhistorisch ausgerichtete Unternehmen dabei selten zu hörende Literatur aus Beständen der Stadtbibliothek auf historischen Instrumenten aus gleichem Fundus werkgetreu musizierte, bedeutete es stets einen Magnet für in- und ausländische Gäste.

Im ersten der drei geplanten Konzerte musizierte das Ensemble „Canto & Concerto Lübeck“ die sieben Passionskantaten „Membra Jesu Nostrī“ von Dietrich Buxtehude. Die Aufführung erwies sich als kleines Musikereignis, wie es sich die Führungsriege lübscher Kultur – die leider nicht anwesend war – nur hätte wünschen können: Mittelalterliche Musik des richtungsweisenden Norddeutschen im stimmungsvoll-sakralen Museumsraum, der mit seinen (geschlossenen!) Altären ein ungewohnt prächtiges Ambiente bot. Wenn sich Lübecks LTM-Managerin um

Attraktivität im Sinne touristischen Angebots bemüht, wäre dieses beispielhaft für internationalen Anreiz, selbst für Experten. Denn es handelte sich nicht nur um ein selten zu hörendes Werk des Lübeck eng verbundenen Barockmeisters, das von Bruno Grusnick editiert und dessen Plattenaufnahme von Lübecks Buxtehude-Preisträgerin Kerala Snyder (USA) fachkundig beschrieben wurde.

Gegenüber üppiger Besetzung bei Plattenaufnahmen hatte Schnoor auf solistischen Einsatz seines Ensembles hingearbeitet, was aber keinesfalls zu abgehobener Sterilität führte. Die Ausführung lag instrumental und vokal in Händen von Angehörigen der Musikhochschule. Damit konnte man sich auf absolute Werktreue

verlassen. Der Rezensent verzichtet bewusst auf Nennung von Namen, lobt das Vokal-Quintett, dessen klangliche Reize besonders im Part des Altus ausstrahlten. Bei den Streichern blieben kleine Wünsche offen (Historische Streichbogen und Verzicht auf Vibrato garantieren kein Barock). Mit Einsatz der Viola in der VI. Kantate verfeinerte sich das Timbre zum Idealklang einer Gambenbesetzung, die man anstreben sollte.

Dass wie bei Buxtehudes Abendmusiken kein Eintritt erhoben wurde, wirkte vorbildlich. Andere Städte wären gewiss froh, wenn sie ein derart kompetent-musikhistorisches Ereignis bieten könnten. Auf weitere Aufführungen darf man gespannt sein.



Fotografisch inszenierter Blick in den Remter des St.-Annen-Museums (Foto: Lübecker Museen)

115. Hauskonzert: Liederabend Angela Nick

Von Hans Millies

Die Gemeinnützige Gesellschaft riskierte es, nach langer Interimszeit zu einem Liederabend im 115. Hauskonzert einzuladen.

Der Mut zahlte sich aus, denn trotz mehrerer Parallelveranstaltungen wie „Blickkontakte“, Wettbewerb „Jugend musiziert“ oder Matthäus-Passion war das Konzert erfreulich gut besucht.

Die Mezzosopranistin Angela Nick, von früheren Auftritten auf hiesiger Opernbühne bekannt und geschätzt, haben viele Verehrer ihrer Kunst in bester Erinnerung. Jetzt unterrichtet sie an Freiburgs Musikhochschule.

Sie hatte sich mit dem versierten Begleiter Olaf Silberbach von der hauseigenen Musikschule verbündet und mit ihm drei vollständige Musikzyklen vorberei-

tet, die hohe Ansprüche an beide Partner stellten.

Für die (etwas langatmigen) „Poèmes Juifs“ von Darius Milhaud nutzte Angela Nick bei zurückgenommener Stimmkraft den Charme der französischen Texte. Aufgrund langer Bühnenerfahrung wusste sie, wie man mit sparsamer Gestik deren Aussage verstärken kann. Immer stand ihr volltönendes Organ vorzüglich disponiert im Vordergrund. In Gustav Mahlers „Kindertotenliedern“ brachte sie Dramatik zur Geltung und ließ die Zuhörer ahnen, über welch enormes Stimmvolumen sie verfügt.

Angenehme Dezenz übte ihr Begleiter aus, wenn er Volksliedhaftes tonschön veredelte und farbige Klangphantasien den schlichten Texten unterordnete. Bei

Richard Wagners während seiner Asylzeit in Zürich entstandenen „Wesendonck-Liedern“ brachte die Sängerin vor allem in den „Träumen“ das erregende Gefühl des Komponisten zum Ausdruck.

Diffizile Begleitungen beanspruchten den Pianisten besonders bei harmonischen Spannungen aufgrund von Gefühlsausbrüchen. Daneben wurde von ihm Franz Schuberts Impromptu As-Dur mit flinken Fingerspielen ausgestattet, Franz Liszts „Consolation“ zur Schmeichelei, und dessen 3. Konzertetude zum Paradestück.

Mit Richard Straussens „Habe Dank!“ setzte man den hinreißenden Schlusspunkt einer Veranstaltung, der man die Anwesenheit von mehr Mitgliedern der Vorsteherschaft gewünscht hätte.

Musik

Johannespassion in St. Marien

Auch im sechzigsten Jahr ihres Bestehens führte die Lübecker Knabekantorei am Karfreitag die Bach'sche Johannespassion im Rahmen eines Gottesdienstes auf. Stimmlich hat die Kantorei noch mal gewonnen. Insbesondere die stattliche Anzahl der Bassstimmen ist gut aufgestellt. Aber auch die Soprane und die um einen Altus verstärkten Altisten waren gut zu vernehmen und hielten auch in den stimmlich anstrengenden Volksschören bis zum Schluss ihre stimmliche Präsenz. Die gute Durchhörbarkeit der Chorsätze wurde nur manchmal von der Übermacht der Bässe überlagert. Das Instrumentalensemble „Musica Baltica Rostock“ war einmal mehr ein guter Begleiter des Chores und der Solisten.

Marienkantor Michael D. Müller versucht in jedem Jahr, durch unterschiedliche Interpretation insbesondere der Choräle den Hörern immer wieder neue Hörerlebnisse zu verschaffen. Besonders gut gelang ihm in diesem Jahr der im Zentrum der Passion stehende Choral „Durch dein Gefängnis, Gottes Sohn ...“, den Müller sehr innig musizierte und dabei den Chor lediglich durch die Bassgruppe der Instrumente begleiten ließ. Bei anderen Chorälen ging er in der Darstellung dynamischer Kontraste dem Rezensenten zu weit. Auch die häufigen Überbindungen der Choralzeilen, von Müller zur Verdeutlichung der Textzusammenhänge gedacht, wirkten auf die Dauer maniert.

Die Vokalsolisten hinterließen einen zwiespältigen Eindruck: Sonja Freytag verfügt zwar über eine angenehme Sopranstimme, konnte aber die beiden von ihr darzustellenden Arien musikalisch nicht wirklich füllen. Ähnlich blass in der Darstellung blieben der Tenor Giovanni da Silva mit einer etwas engen Stimme, und Julian Redlin als Christus. Von ihm hätte man sich so manches Mal etwas mehr Emphase gewünscht. Stimmlich und musikalisch überzeugen konnte dagegen Christfried Biebrach, der auch seine schwierigen Arien souverän meisterte. Über eine gut geführte und klare Altstimme verfügt auch Henning Voss, dem man in der Interpretation insbesondere der Arie „Es ist vollbracht“ noch mehr Mut zu ausdrucksvollem Singen gewünscht hätte.

Der Lübecker Tenor Henner Leyhe, aus der Knabekantorei hervorgegangen, verfügt über große Erfahrung in der Dar-

stellung der Evangelistenpartie. Stimmlich hat Leyhe allerdings seinen Zenit überschritten. Deutlich hörbar hatte er Mühe, die hohen Lagen seiner Partie angenehm zu gestalten. Auch wenn gerade in dieser Partie Schönklang nicht unbedingt immer nötig ist, so blieb hier doch ein zwiespältiger Eindruck zurück.

So bleibt bei dieser Aufführung an Bachs 323. Geburtstag vor allem die erfreuliche Leistung der Kantorei zu loben, die eines der größten musikalischen Meisterwerke in der voll besetzten Marienkirche immer souveräner darzustellen weiß.

Arndt Schnoor

3. Blick-Kontakt: „Nimm sie denn hin, meine Lieder“

Fast täglich preist die Tagespresse „Lübeck (als) die Kulturstadt“ an. Selten riskiert sie kritische Bewertung des Überangebots an Veranstaltungen bescheidensten Niveaus, die dank penetranter Reklame den Saal der Musik- und Konzerthalle füllen. Dort, wo Lübecks Philharmoniker oder das S-H-Musik-Festival nur selten Gäste sind, beherrschen Pop, Rock und seichteste Unterhaltung meistens die Musikszene.

Dieser einseitigen Vermarktung entgegenzuwirken, haben Kulturmanager – vielleicht in Erinnerung an frühere Meisterkonzerte des Vereins der Musikfreunde – den Zyklus „Blick-Kontakte“ ins Leben gerufen. Deren sinnvolle Vernetzung von Musik und Bild, also von Ohr und Auge, wollte bisher nicht recht zünden. Als gut geeigneten 3. Blick-Kontakt hatte man das Bild „Feldstück“ von Ralph Fleck ausgesucht, dem zurzeit eine Sonderausstellung in Lübecks Kunsthalle gewährt wird.

Mit wachem Gespür dafür, was man sich von einem Sänger der E-Musik wünscht, hatte das Planungsteam wieder Meisterwerke romantischer Natur- und Liebeslyrik gewählt: Ludwig v. Beethovens Zyklus „An die ferne Geliebte“, dessen „Nimm sie denn hin, diese Lieder“ auf schlicht beseelten Volksliedton einstimmten, wie auch Robert Schumanns feinfühlig Romantik seiner „Dichterliebe“.

Der Tenor Simon Bode (23) ließ die Naturschilderungen Beethovens mit hellem Timbre und außergewöhnlich klarer Diktion zur durchmusizierten Einheit verschmelzen. Liebessehnsucht wurde von ihm fast zu dezent mit schwärmerischer Emotion ausgestattet. Dabei verband Konrad Maria Engel als versierter Partner am Flügel die sechs Strophen einfühlsam mit den eigenwillig modulierenden Über-

leitungen. Schumanns zart zurückgenommene Blumenlieder, wie das sentimentale „Aus meinen Tränen...“ oder das hastig zitierte „Die Rose, die Lilie ...“, steigerten sich zum männlichen „Ich grolle nicht ...“ und zur Ballade der „alten bösen Lieder“. Die Kunst des Sängers schaffte den bescheiden „leuchtenden Sommermorgen“ zum Kabinettstückchen.

Beide Zyklen wurden vom Pianisten mit Beethovens pianistisch nicht sehr ergiebigen sechs Bagatellen op. 126 verbunden.

Wohl sind der junge Sänger (noch) kein Peter Schreier oder sein Begleiter kein Norman Shetler. Doch sind sie ihren Vorbildern schon ganz nahe. Es ist das Verdienst einer der letzten Kammermusikreihen, dass sie in unser Gedächtnis zurückrufen, was in Lübeck als Kulturstadt noch geschätzt, gepflegt und begeistert dankbar aufgenommen wird.

Hans Millies

Große Kontraste beim siebenten Sinfoniekonzert des NDR

Selten fand man die Lübecker Musik- und Kongresshalle so gut besetzt wie beim siebenten Abonnementskonzert des NDR Sinfonieorchesters am 28. März 2008. Das Programm mit Ludwig van Beethovens Klavierkonzert Nr. 4 in G-Dur und der Sinfonischen Dichtung „Ein Heldenleben“ von Richard Strauss erwies sich als ausgesprochen publikumswirksam.

Beethovens viertes Klavierkonzert erfreut sich immer großer Beachtung, auch wenn es von einem in Deutschland wenig bekannten Pianisten interpretiert wird, diesmal Yefim Bronfman. Vor fast genau 50 Jahren wurde er in Taschkent geboren und emigrierte später mit der Familie nach Israel. Seine Interpretation zeichnete sich von Anbeginn durch einen besonders lyrischen Ton aus, ganz im Sinne von Paul Bekker, des großen Beethoven-Forschers, der dieses Konzert das bis zu seiner Entstehungszeit „poesiereichste Stück“ nannte. Und das vermittelte auch der Solist. Schon der Solo-Auftakt, der eigenwillige Einstieg in das stark dialogisch geprägten Konzert, war von einer selten zu hörenden Zartheit, womit der Pianist Beethovens Anweisung „dolce“ auffallend ernst nahm. Aber auch die folgenden Einsätze, vor allem bei kantablen Partien, überraschten durch die fein gezeichneten Bögen. Bei dieser romantisierenden Auffassung musste der dialogische Mittelsatz zum Zentrum wer-

den. Doch prägte die weiche, pastellartig malende Spielhaltung auch den Finalsatz, verfiel trotz festlicher Anklänge nie in Äußerliches, war nicht, wie es der Text im Programmheft suggerieren wollte, „ein heiteres, brillant-spielerisches Rondo“: ein Beethoven konsequent aus der Innenschau, mit einer leichten Melancholie. Auch die Zugabe, Chopins Revolutions-Etüde, war in Bronfmans Auffassung kein Werk politisch revolutionären Auftretens, eher ein feinsinniger, ehrenwer-

ter Kulturkampf. Bewundernswert, wie aufmerksam Christoph von Dohnányi mit den NDR Sinfonikern auf den Solisten einging und dessen Spiel unterstützte.

Nach der Pause folgte dann aber der große Auftritt des Orchesters mit Strauss' „Heroischer Sinfonie“, wie er seine Tondichtung „Ein Heldenleben“ selbst bezeichnete. Diese voluminöse, sehr dichte Komposition, häufig als Selbstglorifizierung missdeutet, ist zwar auch eine Auseinandersetzung mit sich und dem eigenen

Schaffen, auch mit seiner Wirkung auf andere, will in einem allgemeinen Sinne aber das Überwinden von Widerständen beim Komponieren wiedergeben. Christoph von Dohnányi gab dem Werk einen ungemein dynamischen Ausdruck, spornete die Orchestermusiker in allen Gruppen zu grandioser Leistung an, herausragend dabei die Solovioline von Roland Greuter.

Langer Beifall für ein imponierendes Konzert.
Arndt Voss



MELDUNGEN

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Lübecker Höhepunkte im Programm des Schleswig-Holstein Musik-Festivals

Der Länderschwerpunkt Russland bestimmt das Programm des diesjährigen Musik-Festivals. In den Eröffnungskonzerten (12./13.7.) wird Chr. v. Dohnányi mit seinen NDR-Sinfonikern Romantik von Brahms und Moderne von Strawinsky gegenüberstellen. Chor und Orchester des Bolschoi-Theaters sorgen am 19.7. mit zwei Operneinaktern Rachmaninoffs für russische Einstimmung. Russischen „Rausch der Farben“ bieten Chr. Eschenbach und das Festival-Orchester am 26.7. mit Kompositionen von Mussorgsky, Schostakowitsch und Strawinsky. Vater Alfred und Sohn Adrian Brendel gestalten am 8.8. in St. Petri eine Performance mit Lesung und Musik. Valery Gergiev dirigiert am 9.8. das Mariinsky-Theaterorchester bei Rachmaninoff und Tschai-kowski.

Zu Puccinis 150. Geburtstag bietet am 19.8. die NDR-Radiophilharmonie mit Gesang Operausschnitte des Italieners. Am 24.8. baut Herbert Blomstedt mit dem Festival Orchester eine „Klangkathedrale“ aus Bruckners 8. Sinfonie, während in den Abschlusskonzerten am 30./31.8. Szenen aus Wagners „Meistersingern“, seiner „Walküre“ und aus Mahlers 5. Sinfonie erklingen. Alan Gilbert dirigiert das NDR-Sinfonieorchester.

Mehrere Veranstaltungen der U-Musik in Auto-Wieks Werkhalle, Schuppen 6, am Lehmann-Kai und im Werkhof lockern das gehaltvolle Angebot auf. Es wird Lübeck als „Musikstadt des Nordens“ wieder alle Ehre machen.
Hans Millies

Kommunales Kino KoKi

Treibhäuser der Zukunft – Wie Schulen in Deutschland gelingen

D 2004, 115 Min., FSK: –, R+B: Reinhard Kahl, Mittwoch, 16. April, 19 Uhr – freier Eintritt!

Reinhard Kahls überragender Film darüber, wie Schule auch bei uns gelingt. Aus mehr als 200 Stunden Filmmaterial, gedreht im Unterricht und Schulalltag, mit Lehrern, Schülern und Eltern sowie mit Interviews von Wissenschaftlern, hat der Filmemacher und Bildungsjournalist das Bild einer möglichen Zukunft montiert, das Schulen als Lebensorte zeigt.

Gezeigt werden u. a. die Bodensee-Schule in Friedrichshafen, die Jena-Plan-Schule in Jena, das Gymnasium Klosterschule in Hamburg und viele andere zwischen Herden, Potsdam und Bremen. Diese haben Raum und Zeit des Lernens neu vermessen. Sie sind „Treibhäuser der Zukunft“ geworden.

Film- und Diskussionsveranstaltung in Kooperation mit den Lübecker GRÜNEN

Unser Planet

Michael Stenberg, Johan Söderberg, Linus Torell, S/DK/NOR 2006, 82 min.

Donnerstag, 24. April, 19 Uhr

Bis 2010 werden sieben Milliarden Menschen die Erde bevölkern, 2050 sollen es neun Milliarden sein. Sie alle auf dem Niveau der westlichen Industrieländer zu versorgen, würde die Ressourcen von fünf Planeten erfordern. Müssen wir radikale Abstriche an unserem Lebensstandard vornehmen, um das Überleben aller zu sichern? Ist die Menschheit zu einem Kurswechsel überhaupt fähig?

Vortrag im Geschichtsverein

8. April, 19.30 Uhr, Vortragsraum Museum für Natur und Umwelt, Mühlendamm 1-3 (Eingang rechts neben der Freitreppe)

Das Schicksal des Nachlasses von Carl Julius Milde (1803–1876)

Prof. Dr. Gerhard Ahrens, Lübeck

(Der angekündigte Vortrag von Dr. Tim Cassel, Hamburg, mit dem Titel: „Ich warne euch, Ihr Brüder Jahns, vor dem Gebrauch des Fußballwahns“, muss leider entfallen.)

Redaktionsschluss

für das am 19. April erscheinende Heft 8 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 9. April.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsforder Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsförde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
http://www.arps-moebel.de



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 6 47 72). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 7 01 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 7 54 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 77/1 69 40 13).

Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring:

Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 7 54 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1 22-41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck**, Dr. Renate Kastorff-Viehmann, Starenweg 7, 23611 Bad Schwartau, Tel.: 28 11 70. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Museum für Natur und Umwelt, Dr. Wolfram Eckloff, Mühlendamm 1-3, Tel.: 122-41 20. **Overbeck-Gesellschaft Verein von Kunstfreunden e. V. Lübeck**, Björn Engholm, Weberkoppel 40, Tel.: 7 47 60. **Natur und Heimat Verein für volkstümliche Natur- und Heimatkunde zu Lübeck e. V.**, Christa Neubeck, Mühlenberg 24, 23617 Stockelsdorf, Tel.: 49 57 41. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Dieter Schneider-Dittmer, Langer Lohberg 62, Tel.: 38 42 71. **Verein der Musikfreunde Lübeck**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde e. V.**, Richard Schrader, Bertlingstraße 4, 23570 Lübeck, Tel.: 0 45 02/30 27 51. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck e. V.**, Brigitte Koscielski, Ziehtener Straße 25, 23909 Ratzeburg, Tel.: 0 45 41/53 43. **Frauenarbeitskreis in Lübeck e. V.**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck, Tel.: 0 45 02/8 51 41. **Rechtsfürsorge e. V. „Resohilfe“**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup e. V.**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein für Lübeck-Siems und Umgebung e. V.**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Georg Sewe, Hudestraße 88, Tel.: 30 10 77. **Grüner Kreis Lübeck e. V.**, Cay Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung e. V. Lübeck**, Uwe Boldt, Rose 51 a, 23570 Lübeck, Tel.: 0 45 02/66 32. **Gem. Verein e. V. für die Stadtteile Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Ehemalige und Freunde der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien e. V.**, Propst Ralf Meister, Bäckerstraße 3-5, Tel.: 7 002-1 05. **Fritz Reuter Gesellschaft e. V.**, Im Neuen Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: 03 95/5 44 27 53; Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Am Eselsweg 44, 55128 Mainz, Tel.: 02 28/73 24 03. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz e. V. Lübeck**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 125, 23570 Lübeck, Tel.: 0 45 02/55 55. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck e. V.**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek Lübeck e. V.**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde e. V.**, Michael P. Schulz, Rathenastraße 21, Tel.: 49 23 39. **Lübecker Singakademie e. V.**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschbeker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: 0 45 09/82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Alfred Falk, Kleine Burgstraße 16, Tel.: 7 30 06. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd-Michael Schumann, Pleskowstr. 1 b, Tel.: 6 09 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr.-Ing. Karl Benemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43. **theater partout e. V.**, Uli Sandau, Königstraße 17, Tel.: 7 00 04. **Anwohnerverein Buntkeuh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 89 16 77. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 40 66 10. **Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V.**, Dr. Joachim Walter, Jerusalemsberg 4, Tel.: 01 77 4 83 54 71. **Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V.**, Dr.-Ing. Karl Benemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43. **Förderverein Lübecker Kindertagesstätten e. V.**, Prof. Dr. Hans Arnold, Gutenbergstraße 4, Tel.: 6 00 08 55. **Tribüne Theater e. V.**, Rodolphe Bonnin/Cornelia Koch, Königstraße 17, Tel.: 6 11 12 30. **Förderkreis KOKI, Kommunales Kino Lübeck e. V.**, Volker Utzenrath, Mengstraße 35, Tel.: 79 07 83 1. **Deutsch-Italienische Gesellschaft Lübeck e. V.**, Dörthe Klahn-Noll, Breite Straße 6-8, Tel.: 70 67 75. **Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft Lübeck e. V.**, Dr. Ulrich Pannwitz, Lerchenweg 44, Tel.: 59 31 76.

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: manfred.eickhoelter@t-online.de.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42. E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: bdueerrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-2 41, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2008

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTSTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



Bestattungs-Vorsorge

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie vertrauensvoll.

schäfer & co Bestattungsgesellschaft

Balauerföhr 9 - 23552 Lübeck - Tel. 79 81 00 - Fax 7 27 77
www.schaefer-co.de



Eigene Trauerhalle

cavier
+ **sohn**
optimale Dächer

Lübeck, Zeißstraße 2
www.cavier.de

☎ 04 51 (Notdienst)/580 530 • Fax 580 53 23

✂ - Bitte ausschneiden!

Ich interessiere mich für

- Dach-Reparaturen
- Schöne Ziegeldächer
- Dichte Flachdächer
- Schützende Fassaden
- Metalldächer
- Dachrinnen-Reinigung
- Balkonsanierung
- Sparen mit Wärmedämmung



Reiner Kunkel
Dachdeckermeister

Dr. W.

Dr. B.

Prof. Dr. B.

Dr. C.

Drücke **Klemt** **Melsen** **Peters**

Bei uns finden Sie:

seriöse ZahnHeilkunde

kompetente Beratung

innovative Behandlungsmethoden



Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck · Tel. 0451-61 16-00 · Fax 0451-3 68 78
www.praxis-adolfstrasse.de

Wir machen
Druck
in Lübeck

Beratung · Entwurf · Satz · Bildbearbeitung
Geschäftsdrucke · Werbedrucke · Digitaldruck
Veredelung · Verarbeitung · Versendung
**alles rund um den Druck
aus einer Hand**

Druckerei
Hans Brüggmann OHG



Kronsfordter Allee 40 e · 23560 Lübeck · ☎ (04 51) 58 29 01-0 · Telefax (04 51) 5 60 95
www.brueggmann-druck.de · info@brueggmann-druck.de

Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck



Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck

Festschrift für
Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag
in Verbindung mit dem
Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde
und dem
Hansischen Geschichtsverein
herausgegeben von
Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt

inkl. CD-ROM „Die mittelalterlichen Schraen
des hansischen Kontors in Nowgorod“

2005, 638 Seiten, Leinen gebunden
mit Schutzumschlag,
ISBN 3-7950-5555-5

€ 36,-

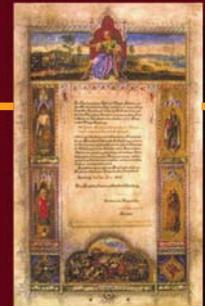
„Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck“.

– Der Titel dieser Festschrift für Antjekathrin Graßmann gilt im doppelten Sinne: einerseits steht er für das Archiv der Hansestadt Lübeck, andererseits für die Geehrte, die dem Archiv seit 1970 angehörte und es seit 1978 leitete. In diesen Jahren hat sich Antjekathrin Graßmann in der Hansestadt Lübeck wie auch in Archivars- und Historikerkreisen des In- und Auslandes das Ansehen als geradezu personifiziertes Gedächtnis der Stadt erworben. Für die Breite ihres fachlichen Interesses stehen die zahlreichen Publikationen, die zeitlich vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, thematisch von der Geistesgeschichte über die politische, Institutionen- und Verwaltungsgeschichte bis zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte reichen. Das unermüdliche wissenschaftliche Schaffen und die zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten, verbunden mit ihrer Persönlichkeit und ihrem oft hintergründigen Humor, veranlassten vor einiger Zeit einen Kollegen zu der Aussage: „Nun kann und darf man aber Antjekathrin Graßmann, wenn sie denn um etwas bittet, nie etwas abschlagen.“

Insofern wollten auch 49 Freunde und Kollegen die Bitte der Herausgeber um Mitarbeit an dieser Festschrift nicht abschlagen und haben zu Ehren von Antjekathrin Graßmann Beiträge zu den vier Bereichen „Geschichte Lübecks“, „Geschichte der Territorien um Lübeck“, „Geschichte der Hanse“ sowie „Archivwissenschaft und Archivgeschichte“ verfasst.

Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag

in Verbindung mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und dem Hansischen Geschichtsverein
herausgegeben von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt



**SCHMIDT
ROEMHILD**

DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES VERLAGS-
UND DRUCKHAUS
SEIT 1579

Mengstr. 16 Tel. 04 51/70 31-2 67
23552 Lübeck Fax 04 51/70 31-2 81
Internet: www.schmidt-roemhild.de
E-Mail: vetrieb@schmidt-roemhild.com



Lübeck

Kulturerbe der Welt
World's Cultural Heritage



Der neue Bildband zeigt auf 128 Seiten mit über 200 Fotos und Texten in Deutsch und Englisch die Pracht des Weltkulturerbes Lübeck.

€ 29,80

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung

**SCHMIDT
RÖMHILD**

Verlag Schmidt-Römhild · Mengstr. 16 · 23552 Lübeck · Tel.: 0451 / 70 31-2 67 · Fax: 0451/70 31-2 81
e-mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com · www.schmidt-roemhild.de